

Kenneth B. Andersen

ANTBOY

Der Biss der Ameise



Aus dem Dänischen von Maike Dörries
Mit Bildern von Barbara Scholz

CARLSEN

12

Ein Superheld wird geboren

Die Ameise hat kräftige Kiefer, die sie zum Tragen, Beißen, Schneiden oder Kneifen benutzt.

Ich sah das backsteindicke, gelbe Telefonbuch in meiner Hand an. Dann führte ich es zum Mund, schloss meine Kiefer darum und biss hinein. Meine Zähne versanken in dem dicken Schinken wie in weicher Butter und bissen ein großes Stück aus dem Buch heraus. Ich spuckte die Papier-



schnipsel aus, nahm einen weiteren Bissen und saß kurz darauf mit zwei Telefonbuchhälften da.

»Unglaublich«, nusichelte ich und pulte ein paar Telefonnummernreste aus meinen Zähnen. Ich hatte keine sichtbaren Kieferzangen entwickelt – Gott sei Dank –, aber meine Kiefermuskeln waren hart wie Stahl. Genauso wenig waren mir Fühler gewachsen oder vier zusätzliche Beine. Die Veränderungen waren innerlich. Ich hatte keine sechs Beine, aber ich konnte laufen, als hätte ich so viele. Ich hatte keine Fühler, dennoch hatte ich Mamas Kopfschmerzen nahezu geschmeckt, als sie mir gestern zum Abschied einen Kuss auf die Stirn gab.

In den Büchern standen verblüffende Dinge, zum Beispiel, dass die Ameise kein Skelett hat wie wir, sondern stattdessen einen harten Außenpanzer, fast wie eine Rüstung. Das erklärte, wieso ich den Sturz vom Kirchturm unbeschadet überlebt hatte.



Aber das war nicht das Schärfste. Dort stand auch, dass die Ameise nicht durch den Mund atmete, sondern über die Körperoberfläche! Ich ließ es darauf ankommen, presste die Lippen fest zusammen und hielt mir die Nase zu. Nichts passierte. Die Sekunden tickten dahin, die Luft in meinen Lungen wurde knapper, irgendwann konnte ich es nicht länger aushalten. Aber als ich gerade den Mund öffnen und tief einatmen wollte, merkte ich es. Das war vielleicht ein komisches Gefühl. Wie splitternackt im Regen zu stehen, wobei aber die Regentropfen, die auf die nackte Haut fielen, nicht einfach abperlten. Es war, als würden sie in mich einsickern und sich unter meiner Haut verteilen, als wäre ich ein Schwamm. Das Gefühl war so unbeschreiblich bizarr, dass ich einen erschreckten Schrei ausstieß. Ich rieb meinen Körper, als könnte ich so die unheimliche Sinneswahrnehmung abstreifen, und beschloss, weiterhin in der gewohnten Art zu atmen. Aber praktisch war die neu entdeckte Fähigkeit auf alle Fälle, das ließ sich nicht abstreiten.

Die einzige Superkraft, von der ich nicht wusste, wann ich sie jemals anwenden sollte, war ... Na ja, also, in einem der Bücher stand:

Um sich zu verteidigen, beißt die Ameise ihren Gegner und spritzt mit dem Hinterleib Ameisensäure in die Wunde. Das brennt ziemlich heftig. Außerdem riecht Ameisensäure extrem unangenehm.

Ich konnte mir keine Situation vorstellen, in der ich jemanden beißen und anpinkeln würde, um mich zu wehren. Aber von nun an war ich extra vorsichtig, nicht daneben zu

pinkeln. Mama und Papa wären über noch mehr Löcher in der neuen Badezimmermatte sicher nicht sehr erfreut.

Ich legte die Ameisenbücher beiseite und blätterte die Comics durch, in denen Superman, Batman und die X-men gegen Superschurken kämpften, die damit drohten, ganze Städte oder Länder zu vernichten, und wenn sie richtig übel drauf waren, gleich den ganzen Planeten. Zwischen ihren Heldentaten hatten die mit Umhängen bekleideten Helden immer noch genügend Zeit, ganz normalen Menschen in Not zu helfen.

Mir war schnell klar, dass es besonders auf drei Dinge ankam, wenn ich mich als Superheld betätigen wollte. Ich brauchte einen Namen, ein Logo und ein Kostüm.

Das mit dem Logo war einfach. Ich war noch nie ein sonderlich guter Zeichner gewesen, aber für einen Ameisenkopf braucht es keine große künstlerische Begabung: ein ovaler Kopf, große Augen und lange Fühler an der Stirn. Das war's.

Der Name war schon schwieriger. Ich konnte mich ja wohl schlecht »Waldameise« nennen. Der Name war weder Respekt noch Furcht einflößend. Aber wie dann? »Ameisenmann«? Oder schlicht: »Ameise«? Nein, das klang nach nichts. Und dann war da auch noch folgendes Problem: Solange mich niemand direkt ansprach, war so ein Name vielleicht in Ordnung. Aber »Beeil dich! Wir brauchen deine Hilfe, Ameisenmann!« klang doch echt bescheuert.

Ich blätterte weiter in den Comics herum. Die meisten Superhelden hatten englische Namen, die mit dem englischen Wort für »Mann« endeten: *Man*. Wie in Spiderman oder Batman. Alle übrigen hatten ebenfalls englische Na-

men: Daredevil, Wolverine, Superboy. Wäre sicher nicht das Dümme, mich daran zu orientieren, um mir den Weg zu einer internationalen Karriere zu erleichtern.

»Ameisenman« klang doof, »Waldameisenman« erst recht. Aber was sonst? Außerdem war ich kein *man*, sondern ein *boy*.

Wie hieß noch gleich das englische Wort für Ameise?

Ich holte das Wörterbuch, das Mama und Papa mir im letzten Jahr gekauft hatten, und wurde schnell fündig. Die Ameise hieß *ant*.

Antboy.

Ich ließ mir das Wort auf der Zunge zergehen und nickte zufrieden. Antboy. Der Ameisenjunge. Gar nicht so übel.

Also gut, Name und Logo standen schon mal fest. Jetzt fehlte nur noch das Kostüm. Und ich hatte auch schon eine Idee, wo ich suchen musste.



Die Bodenluke kreischte wie ein aufgeschrecktes Tier, als ich sie aufschob. Hier oben kam nur selten jemand rauf. Ich tastete nach dem Lichtschalter und im nächsten Moment verjagte das grelle Licht der nackten Glühbirne die Schatten hinter Pappkartons und Holzbalken. Ich kletterte die letzten Stufen der Stiege hoch und blieb einen Moment stehen, um all die unterschiedlichen Gerüche aufzusaugen.

Ich fand es ein kleines bisschen unheimlich hier oben. Die Stille, die klamme Dunkelheit, all die alten Dinge und Sachen, an die jahrelang niemand mehr gedacht hatte. Es war, wie in eine andere Welt einzutreten. Eine geheime, von den Menschen vergessene Welt.

Im Dach gab es ein kleines, viereckiges Fenster, das so verstaubt war, dass die Sonnenstrahlen wie milchiger Nebel in den Dachboden fielen. Aber es war groß genug, dass ich hindurchpasste. Über meinem Kopf bildete das Dach einen spitzen Winkel. Es hatte was vom Innern einer Pyramide. Oder von einem ... Ameisenhaufen. Batman hatte seine Batcave und Antboy seinen Ameisenhaufen.

Perfekt. Von hier oben konnte ich unbemerkt aus dem Haus schleichen und wieder hinein, das war das ideale Versteck für meine geheime Identität. Mama und Papa kamen so gut wie nie hier rauf, höchstens, um die Kiste mit dem Weihnachtsschmuck zu holen oder die anderthalb Meter hohe Fahne für Geburtstage. Beides stand relativ nah an der Luke, das heißt, wenn ich mich etwas weiter hinten im Schatten versteckte, würden sie mich niemals entdecken.

Ich ging zu dem Kleiderständer, an dem Mamas ausrangierte Kleider, Papas alte Anzüge und meine alten Fastnachtsskostüme hingen. Zorro, ein Ninjakämpfer, ein Wesen aus dem All und so weiter. Hier war alles, was ich brauchte, um ein ordentliches Superheldenkostüm zusammenzuschneiden. Nur meine Brille stellte ein kleines Problem dar. Ohne die Glasbausteine war ich blind wie ein Maulwurf, ich musste sie also irgendwie in meine Maske einbauen, was bestimmt nicht nur unbequem war, sondern zu allem Überfluss auch noch total idiotisch aussah.



Aber ich hatte da so eine Idee.

In einer Kiste mit Küchenutensilien fand ich zwischen Schalen, Töpfen und Pfannen ein paar ausrangierte Teesiebe. Sie waren etwas verrostet, aber für meine Zwecke völlig ausreichend.

Jetzt musste ich nur noch dafür sorgen, dass ich in Ruhe arbeiten konnte, dann konnte es losgehen.

Ich legte einen Zettel auf den Küchentisch, dass ich zum Spielen bei einem Jungen aus der Schule wäre, bei Wilhelm, und dass ich versuchen wollte, zum Abendessen wieder zu Hause zu sein. Dann schloss ich die Haustür von außen ab und ging durch die Garage, wo ich mir eine Kneifzange aus Papas Werkzeugkiste borgte, wieder hinein. Aus Mamas Nähkästchen im Schlafzimmer lieh ich ein paar Nadeln und verschiedene Rollen Nähgarn. Damit begab ich mich wieder auf den Dachboden, zog die Leiter hinter mir hoch und schloss die Luke von innen.

Im Halbdunkel des Ameisenhaufens, umgeben von Stille und neugierigen Schatten, setzte ich mich hin, um zu nähen.



Zwei Stunden später stand ich vor dem Kippspiegel mit Messingrahmen, den Mama von ihrer Großmutter geerbt hatte und von dem sie sich nicht richtig trennen konnte.

Ich war zwar kein durchtrainiertes Muskelpaket im eng

anliegenden Latexkostüm, aber was ich sah, war gar nicht so übel.

Aus dem Spiegel blickte mir eine schwarz gekleidete Gestalt entgegen. Nur die Hände und die untere Gesichtshälfte waren frei. Der größte Teil der Nase, sowie Stirn und Haare waren unter Zorros schwarzer Seidenmaske verborgen, die im Nacken mit einem Knoten zusammengehalten wurde. Meine Augen samt Brillengläsern waren hinter zwei Halbkugeln aus feinen Teesiebmaschen versteckt, die wie Insektenaugen aussahen. Über der Stirn, an die Zorromaske angenäht, ragten zwei Fühler nach vorne, die hatte ich von dem Außerirdischenkostüm genommen. Der schwarzviolette Umhang vom Zaubererkostüm hing wie ein schimmernder Schatten über meinen Schultern. Auf meinem Brustkorb prangte ein roter Ameisenkopf, den ich aus dem glänzenden Stoff meiner Musketierhose ausgeschnitten hatte.

»Willkommen, Antboy«, flüsterte ich.

Die Gestalt im Spiegel nickte mir zu und unter der schwarzen Maske zeichnete sich ein Lächeln ab.

Ich konnte zum ersten Mal nachvollziehen, was gemeint war, wenn jemand sagte, dass er sich wie ein neuer Mensch fühlte. Oder dass Kleider Leute machen. Ich fühlte mich nicht länger wie Pelle Blöhman. Pelle war nur eine Erinnerung, der schale Nachgeschmack eines schlechten Traums. Ich war Antboy, und ich war bereit, die Welt zu retten.

Aber vorher konnte ich was zu essen vertragen. Der Duft von Mamas Fleischartopf zog bis nach oben auf den Dachboden herauf. Mein Magen begann zu knurren. Unter der Maske war ich nach wie vor Pelle Blöhman, und wie ein

altes Sprichwort sagte: Ohne Speis und ohne Trank wird selbst der stärkste Superheld krank.

Ich zog das Kostüm aus, hängte es auf einen Bügel zwischen die anderen Fastnachtskostüme und verließ den Dachboden durch das kleine Dachfenster.



Kenneth Bøgh Andersen

Antboy – Der Biss der Ameise

Aus dem Dänischen von Maike Dörries

Umschlag- und Innenillustrationen: Barbara Scholz

Umschlagtypografie: Karin Kröll

Ca. 208 Seiten

Ab 8

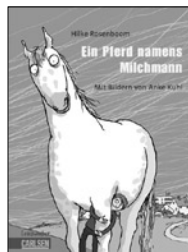
15,0 x 21,0 cm, gebunden

ISBN 978-3-551-55559-5

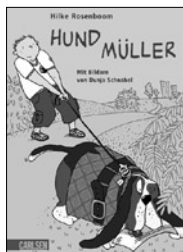
Ca. €12,90 (D) / € 13,30 (A) / sFr 23,90

Erscheint im November 2009

Unsere beliebten Kinderbücher für Jungen und Mädchen



Hilke Rosenboom
**Ein Pferd namens
Milchmann**
ISBN 978-3-551-55231-0
€ 7,90 (D) / € 8,20 (A) /
sFr 14,90



Hilke Rosenboom
Hund Müller
ISBN 978-3-551-55448-2
€ 7,95 (D) / € 8,20 (A) /
sFr 14,90



Andreas Steinhöfel
Dirk und ich
ISBN 978-3-551-55462-8
€ 9,90 (D) / € 10,20 (A) /
sFr 18,90



Simon Mason
Die Quigleys
ISBN 978-3-551-55560-1
€ 7,95 (D) / € 8,20 (A) /
sFr 14,90